

B.O.J.E.

JAHRESBERICHT 2011

**Beratung und Orientierung für Jugendliche
und junge Erwachsene**



**Ein Angebot von AUF ACHSE,
Kinder-, Jugend- und Soziale Hilfen
in Kooperation mit dem Gesundheitsamt der Stadt Köln
mit Unterstützung durch das Amt für Soziales und Senioren
der Stadt Köln**

B.O.J.E. - JAHRESBERICHT 2011

Der Beratungsbus [B.O.J.E.](#) (Beratung und Orientierung für Jugendliche und junge Erwachsene) ist ein niedrigschwelliges Kontakt- und Beratungsangebot für junge Menschen bis 27 Jahre aus dem Kölner Bahnhofsmilieu. Es wird von [AUF ACHSE](#) in Kooperation mit dem [Gesundheitsamt der Stadt Köln](#) angeboten. Mit der Unterstützung des [Amtes für Soziales und Senioren der Stadt Köln](#) wurden 2011 vier MitarbeiterInnen mit unterschiedlichem Stundenumfang beschäftigt.

Rund um den Bus

Die B.O.J.E. ist ein umgebauter Linienbus, in dem sich die Jugendlichen in einem geschützten Rahmen aufhalten und beraten lassen können – freiwillig und anonym. Das Besondere am Beratungsangebot B.O.J.E. ist das Fahrzeug selbst. Es ist bunt besprüht, ansprechend, offen zugänglich - bietet Schutz, Ruhe und gleichzeitig Kontaktmöglichkeiten – und damit das wichtigste Medium in der Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Kölner Hauptbahnhof. Daher verwundert es wahrscheinlich nicht, wenn der diesjährige Jahresbericht wieder einmal mit den Befindlichkeiten dieses umgebauten Linienbusses beginnt.

Seit 18 Jahren gibt es das Angebot in dieser Form. Das im Januar 2010 neu eingesetzte Fahrzeug hat sich in den nun knapp zwei Jahren gut am Breslauer Platz *eingelebt* und 2011 erfolgreich den Widrigkeiten des Standortes und Klimas getrotzt. Selbst der fast schon traditionelle Ausfall, wegen der jährlichen TÜV-Prüfung im Februar, belief sich im Gegensatz zum Vorjahr auf nur fünf Tage. Dazu kamen lediglich noch drei Tage im Herbst wegen Austauschs der Türschlösser. Der Bus konnte also ohne größere Ausfälle das gesamte Jahr von Montag bis Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr und an Freitagen von 10.00 bis 13.00 Uhr geöffnet werden. Dank der wenigen Feiertage stand die B.O.J.E. an 232 Tagen jungen Menschen, die sich regelmäßig am Bahnhof aufhalten, als Kontakt- und Beratungsangebot zur Verfügung.



Atmosphäre schnuppern



Nachdem der Versuch im Sommer ein Klimagerät zum Einsatz zu bringen kläglich gescheitert war - es entpuppte sich nach kurzer Betriebsdauer als Heizung - schmücken nun orangefarbene Jalousien das Innere. Bei starkem Sonnenschein helfen sie die Hitzeentwicklung (an heißen Tagen über 40°C) etwas zu reduzieren. Eine wirkliche Herausforderung ist und bleibt jedoch die Geruchsbelästigung durch die Hinterlassenschaften der nächtlichen Urinierer. Die sichtgeschützte Eingangsseite des Busses bewährt sich weiterhin für viele Menschen am Breslauer Platz als kostengünstiges Urinal. Leider duftet es an heißen Tagen daher in und um den Bus herum entsprechend übel. Unsere bisher beste Abschreckung ist Licht ins Dunkel zu bringen. Daher heißt es für die MitarbeiterInnen seitdem allabendlich die solarbetriebenen Bewegungsmelder anzubringen. Der nächste Schritt, die Sensibilisierung des Umfelds durch einen schriftlichen Hilferuf, liegt in der Schublade. Er wird voraussichtlich in der warmen Jahreszeit zum Einsatz kommen.

Gut angekommen



Die Tatsache, dass sich der Bus *gut eingelebt* hat oder besser gesagt, seine NutzerInnen in ihm, wird an vielen Spuren deutlich, die im Laufe des Jahres darin hinterlassen wurden. Unzählige Schriftzüge, Namen, Zeichnungen und Sprüche zieren nun die anfangs noch etwas nackt wirkenden weißen Sitzpolster, sowie die grauen Wand- und Deckenverkleidungen unseres fahrbaren Gästebuches. Der neue B.O.J.E.-Bus ist somit sichtbar in das Bahnhoftsleben der jungen Menschen integriert worden. Selbst die älteren BesucherInnen scheinen sich langsam an das neue Gefährt zu gewöhnen

und glorifizieren immer seltener die „bessere alte B.O.J.E.“. Für die Neueren ist das sowieso kein Thema. Das große Erinnerungsfoto des alten Busses, ehrwürdig von einer alten Werbeanzeigentafel im jetzigen Bus umrahmt, entwickelt sich für diese Gruppe zunehmend zum unbeachteten Relikt vergangener Zeiten.

Ein Kommen und Gehen

Wenn sich äußerliche und technische Erneuerungen im und am Bus in Grenzen hielten, so gab es 2011 doch wesentliche Veränderungen auf personeller Ebene und auf Seiten der Zielgruppe.

Personelle Veränderungen

Anfang des Jahres hatte AUF ACHSE, ursprünglich für ein Jahr befristet, eine in niedrighschwelligen Arbeitsfeldern erfahrene Mitarbeiterin eingestellt. Dann kehrte im November die B.O.J.E.-Mitarbeiterin des Gesundheitsamtes wieder wohl erhalten aus ihrem Sabbatjahr zurück und Ende des Jahres gab ein Kollege sein über zehnjähriges Arbeitsverhältnis bei Auf Achse auf, um fortan bei einem langjährigen Kooperationspartner, der [Brücke e.V. Köln](#), weiterzuarbeiten. Aufgrund der guten Zusammenarbeit und der veränderten Personalsituation wurde



beschlossen, das Arbeitsverhältnis mit der neuen Mitarbeiterin im kommenden Jahr zu verlängern. Außerdem wurde aufgrund einer Stundenreduzierung und des Anspruchs der paritätischen Besetzung des Teams die Ausschreibung einer männlichen studentischen Kraft geplant.

Bezogen auf die Team-Besetzung blicken wir daher mit einem lachenden und einem weinenden Auge auf das Jahr 2011 zurück bzw. dem neuen Jahr entgegen. Wir freuen uns mit einer kompetenten und liebgewonnenen Mitarbeiterin weiterzuarbeiten, und sehen sicherlich erfolgreichen Vermittlungen von Jugendlichen zur Brücke entgegen. Aber gleichzeitig wird der ehemalige Kollege vielen B.O.J.E.-BesucherInnen und MitarbeiterInnen fehlen.

SOCIALnetWORK

Mit der neuen Kollegin im Team geht die B.O.J.E. nun auch neue Wege im Internet und ist seit April 2011 im sozialen Netzwerk [Facebook](#) präsent. Damit passen wir uns dem allgemeinen Zielgruppenverhalten an - fast alle BesucherInnen besitzen ein Facebook-Profil - und können auch hier mit *Links* und *Posts* nah am Geschehen dran sein. Mit einem einfachen Klick kann jeder und jede Facebook-NutzerIn Fan unserer Seite werden und so Informationen über unseren aktuellen Status erhalten. Diese Ergänzung erleichtert wesentlich die Kommunikation mit vielen BesucherInnen, wenn es um wichtige Mitteilungen bezüglich unserer aktuellen Öffnungszeiten oder der Sprechstunde des mobilen Medizinischen Dienstes geht. Darüber hinaus können wir so zielgruppen- bzw. jugendgerecht



Wissenswertes, Praktisches oder Witziges zu relevanten Themen unserer wachsenden Fangemeinde einfach und schnell zugänglich machen.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter

Mit Blick auf die Zielgruppe, fallen im Gesamtjahresvergleich zunächst die relativ schwach besuchten Zeiten während der extrem kalten Wintermonate Anfang des Jahres auf. Diejenigen, die eine Unterkunft hatten, schienen dort oder an anderen wärmeren Orten zu bleiben. Außerdem fiel auf, dass sich die BesucherInnen zunehmend kürzer in der B.O.J.E. aufhielten.

Im Laufe des Jahres konnten wir dann zweimal einen auffallenden Anstieg der BesucherInnenzahlen feststellen. Das erste Mal im Frühling und später im Anschluss an die Herbstferien. Damit einher gingen die wieder länger werdenden Verweildauern der BesucherInnen während der dreistündigen Öffnungszeit. Die höchste BesucherInnenzahl an einem Öffnungstag im November lag bei 65 Personen. Insgesamt zählte die B.O.J.E. 414 BesucherInnen (d.h. unterschiedliche Personen), die einmal bis regelmäßig das Angebot 6893 mal zur Beratung und Versorgung aufsuchten. Durchschnittlich kamen 30 BesucherInnen pro Öffnungstag mit unterschiedlichen Anliegen zur B.O.J.E. Leider musste die Öffnungszeit an 7 Tagen als Konsequenz auf grobe Regelverstöße frühzeitig abgebrochen und der Bus anschließend weggefahren werden.

Themenvielfalt im Sommer

Das Soli-Camp



Im Sommer beschäftigten sich die zum Teil neuen, aber auch die bekannten B.O.J.E.-BesucherInnen plötzlich mit völlig neuen Themen, wie Volksküche, vegetarischer oder veganer Ernährung, Solidarität und gelegentlich Systemkritik. Diese Entwicklung stand in direktem Zusammenhang mit den sich am Rudolf- und später am Chlodwigplatz installierenden Protest-Camps nach spanischem Vorbild. Diese Camps boten einigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen passende Gelegenheiten zum Übernachten und Versorgen. Aus den im Bus geführten Diskussionen ließen sich entsprechend große Diskrepanzen zwischen der vermuteten

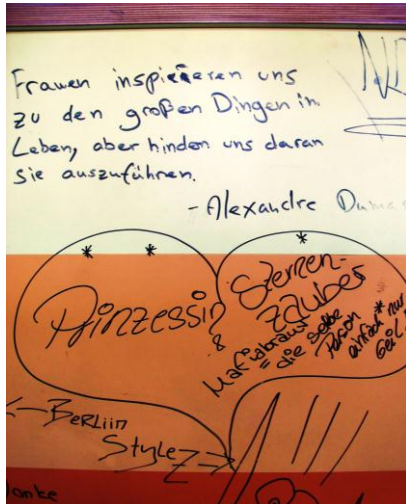
Motivation der Soli-Camp-InitiatorInnen und denen unserer BesucherInnen ableiten, die in erster Linie grundlegende Bedürfnisse befriedigten und deren politische Haltung teils diffus bis widersprüchlich war. Interessant waren die gelegentlich in der B.O.J.E. geführten Auseinandersetzungen über das tägliche Miteinander im Camp, die Übernahme von Aufgaben oder über Werte wie Ehrlichkeit etc. Einige dieser jungen BesucherInnen haben im weiteren Verlauf zum Teil mit Unterstützung durch uns oder andere weiterführende Angebote wieder einen geregelteren Lebensweg gefunden und halten sich nur noch

selten am Bahnhof bzw. an der B.O.J.E. auf. Andere kommen nach wie vor regelmäßig oder nutzen das Angebot weiterhin sporadisch.

Über Kleiderläuse...

Ein fast alle BesucherInnen betreffendes Problem in dieser Zeit, waren Kleiderläuse. Durch die einfache Übertragung und die gemeinsamen Schlafplätze waren sie bald ein allgegenwärtiges Thema. Im gelegentlich eng werdenden Bus juckte es dann auch schon mal die MitarbeiterInnen, obwohl es nie zu einer Ansteckung kam. Dank der effektiven Arbeit des Mobilen medizinischen Dienstes in vielen verschiedenen Einrichtungen war das Problem bald eingedämmt.

Machogehabe...



Die an der B.O.J.E. eher ungewohnten Themen mischten sich mit dem teilweise nicht mehr tragbaren Verhalten eines uns bereits bekannten Besuchers, der sich auch in diesen Gruppen bewegte. Seinem manchmal ungewollt überzogen wirkenden Machogehabe mussten wir einen respektvolleren Umgang mit Frauen im Allgemeinen und mit seiner eigenen Freundin im Besonderen entgegensetzen und außerdem seinen offenen Versuchen Einhalt gebieten, die B.O.J.E. nicht nur zur eigenen Versorgung, sondern auch zur „Versorgung“ anderer BesucherInnen mit Drogen zu nutzen. Infolge dieser Auseinandersetzungen beendeten wir wegen seiner groben Regelverstöße viermal innerhalb weniger Monate die Öffnungszeiten vorzeitig und ließen sie einmal am darauffolgenden Tag komplett ausfallen. An diesem Tag suchten wir bei einem Rundgang das Gespräch mit den BesucherInnen, um

die Wichtigkeit des Verbots von Geschäften am Bus zu verdeutlichen. Die angetroffenen BesucherInnen zeigten unerwartet großes Verständnis für unsere Reaktion. Daraufhin beruhigte sich die Situation diesbezüglich am Bus.

Zum Respekt in der B.O.J.E.

Im Beziehungsverhalten orientieren sich viele BesucherInnen eher an traditionellen Geschlechterrollen und sind dabei häufig ein gewaltbereites Miteinander gewohnt. Es wundert also nicht, wenn sich manche Mädchen ihrem Freund unterwerfen und in allen Fragen beeinflussen lassen. An der Seite des vermeintlich einflussreichen Freundes fühlen sie sich stärker, attraktiver und freier als zuvor, auch wenn oft eine entgegengesetzte Entwicklung zu beobachten ist. Für die Jugendlichen gilt oft: *Hauptsache die üblichen Verdächtigen*, wie Eltern oder Jugendhilfe, *haben nicht das Sagen*. Es geht also auch um eine kurzsichtige Suche nach Abgrenzung und Selbstbestimmung. Gelegentlich erfährt man Einzelheiten über frühere das Selbstwertgefühl prägende Demütigungen durch Gleichaltrige oder Gewalt im Elternhaus. Manchmal ist es dann, wie im beschriebenen Fall, erst die Inhaftierung des vorherigen und der Einfluss des nächsten Freundes, der in eine andere Richtung motivieren und den Weg für Schule und Hilfesystem wieder öffnen kann.



Die Vermittlung gegenseitigen Respekts, ist eine tägliche Aufgabe in der B.O.J.E. Um so wichtiger ist es uns, während des Aufenthaltes im Bus solche oder ähnliche Beziehungsabhängigkeiten, oft auch nur in kleinen Dingen, soweit wie möglich zu unterbrechen und auch auf die eben mal daher gesagten, als normal betrachteten Respektlosigkeiten zu reagieren und für eine angenehme Atmosphäre im Bus zu sorgen.

Treffpunkt DOM / HAUPTBAHNHOF

Den zweiten wesentlich deutlicheren Anstieg der BesucherInnenzahlen verzeichneten wir im Herbst: Erste stark besuchte Tage mit bis zu 15 neuen Gesichtern gab es bereits im September. Aber spätestens ab Mitte Oktober hatte eine uns bis dahin unbekannte Gruppe von Jugendlichen, darunter viele minderjährige Mädchen, zunächst den Bahnhof und letztlich auch die B.O.J.E. zu ihren täglichen Anlaufpunkten gemacht. Im Vergleich zum ersten Quartal, in dem wir mit 14 Minderjährigen Kontakt aufgenommen hatten, waren es im letzten Quartal bereits 40 minderjährige BesucherInnen, von denen 31 erstmalig die B.O.J.E. besucht hatten. Oft waren sie noch jünger als anfangs im Erstkontakt geschätzt - meist 14 bis 16 Jahre alt.



SchülerInnen auf Abenteuersuche?

Zunächst waren wir skeptisch, ob diese Jugendlichen nicht eher ins Jugendzentrum ihres Stadtteils als an den Bahnhof gehörten. Ihrem äußeren Erscheinen und ihrem Verhalten nach ordneten wir sie als SchülerInnen ohne Zugehörigkeit zur Bahnhofsszene ein. Nur langsam erfuhren wir mehr über die einzelnen BesucherInnen, die sich selten alleine in der B.O.J.E. aufhielten und uns wenige Anknüpfungspunkte für ein (Beratungs-)Gespräch boten. Tatsächlich besuchen viele regelmäßig die Schule und wohnen größtenteils noch im Elternhaus. Doch zum Jahresende konnten wir schon aus wenigen bis dahin geführten Einzelgesprächen schließen, dass es eine Vielzahl von Problemen gibt, die sie in Herkunftsfamilie oder Schule belasten. Dazu gehören z.B. Mobbing in der Schule, Schulwechsel, drohende Psychiatrie-Einweisung, schwerkranke Elternteile, fehlende Identifikation mit Gleichaltrigen ihrer Umgebung, Konflikte mit Eltern etc. Sie kommen aus unterschiedlichen Stadtteilen oder aus kleineren Städten der näheren Umgebung.

Die Zielgruppe erkennen

Trotz des ersten Eindrucks, dass diese Jugendlichen u.U. nicht unserer Zielgruppe entsprechen, reagierten wir nicht abweisend, sondern blieben ihnen gegenüber offen und beobachteten ihr Verhalten.



Aufgrund einer ähnlichen Erfahrung vor etwa zehn Jahren mit einer ebenfalls plötzlich auftretenden Gruppe, wussten wir das dieser erste Anschein trügen kann. Jugendliche, die alleine kommen, zögern oft. Manchen fällt es sogar schwer ein Getränk anzunehmen. Das Auftreten einer wenn auch nur locker zusammengehörigen Gruppe macht die Kontaktaufnahme zu Einzelnen in der Regel noch schwieriger und langsamer. BesucherInnen, die nicht offensichtlich zur Bahnhofsszene gehören, begegnen wir freundlich zurückhaltend. Wir versuchen uns anhand des Verhaltens und der Gespräche ein Bild von ihnen zu machen und zeigen Interesse, auch an belanglosen Themen. Ein in den Raum gesagter Satz oder eine Unterhaltung an der Theke kann als erstes Zeichen des Vertrauens bzw. als Möglichkeit den Faden aufzugreifen gedeutet werden. Sobald Kontakt und Vertrauen geschaffen sind, versuchen wir in Gesprächen mehr zu erfahren: über die jeweilige eigene Sicht der Situation, Probleme oder Bedürfnisse. Wir fragen nach Menschen, denen sie vertrauen, die vielleicht helfen können oder beraten sie hinsichtlich der Möglichkeiten des Hilfesystems.

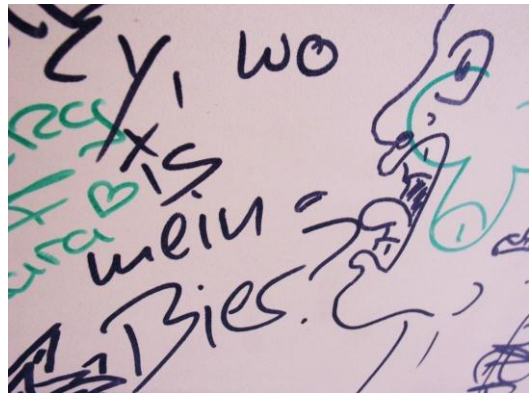
Im Allgemeinen zeigt unsere Erfahrung, dass Jugendliche, die längerfristig auch alleine zum Bahnhof oder zur B.O.J.E. kommen, tiefergehende Probleme und wenig Anschluss oder emotionalen Rückhalt in ihrem Herkunftssystem haben. Eine Familie, die anhaltendes Interesse für die Perspektive der oder des

Jugendlichen zeigt und Unterstützung bietet, ist für die meisten der beste Grund dem Bahnhof langfristig wieder den Rücken zu kehren.

Suchtverhalten

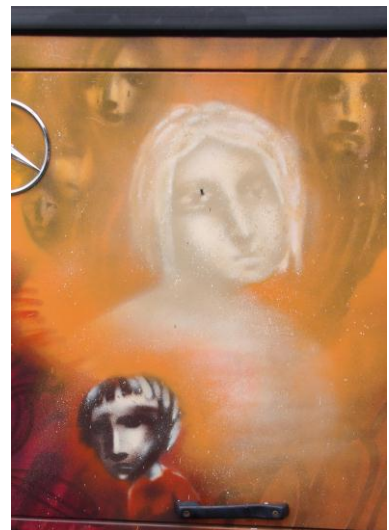
Harte Droge Alkohol

Wir beobachten in den letzten Jahren bei einigen BesucherInnen einen erschreckend riskanten Alkoholkonsum. Insbesondere machte eine kleine Gruppe von uns bereits bekannten obdachlosen jungen Menschen im Alter von 17 bis 21 Jahren auf sich aufmerksam, deren Verwahrlosung mit einer immer ausgeprägteren Alkoholsucht einherging. Sie fielen immer wieder an anderen Stellen im Stadtbild auf und bewegten sich zwischen Appellhofplatz, Ebertplatz, Eigelstein und Nippes. Der starke Alkoholkonsum und das Umherziehen hielten sie leider auch davon ab, sich regelmäßig an der B.O.J.E. zu versorgen. Der Kontakt blieb lediglich durch sporadische Besuche erhalten. Das selbstverständliche Konsumverbot in sozialen Einrichtungen hindert vor allem Alkohol konsumierende BesucherInnen daran diese aufzusuchen bzw. sich dort länger aufzuhalten.



Alkohol und Schwangerschaft

Ähnlich wie im Jahr 2010 gab es in dieser Gruppe eine trinkende Schwangere, die gerade das 18. Lebensjahr vollendet hatte. Auffallend sind die ähnlichen Verläufe beider Fälle. Beide Frauen erzählten, dass die eigene Mutter einen riskanten Umgang mit Medikamenten bzw. Alkohol pflegte. Beide hatten mit etwa 17 Jahren ihre jeweiligen Wohngruppenangebote im Rahmen der Jugendhilfe frühzeitig verlassen und beide hielten sporadisch Kontakt zu Beratungsangeboten bzw. zur Betreuung. Letztendlich suchten beide, gegebenenfalls auch nur aus Mangel an Alternativen, zwischenzeitlich immer wieder in ihren konfliktreichen Herkunftsfamilien kurzfristige Halt oder Unterkunft. Solche Fälle wecken den Wunsch nach mehr Handlungsmöglichkeiten des Hilfesystems. Solange die Betroffenen sich nicht selbst gefährden, sind den beteiligten Einrichtungen die Hände gebunden. Wenn es um den Schutz bzw. die Kindeswohlgefährdung von ungeborenen Kindern geht, ist man vielerorts auf die Kooperation der werdenden Mütter angewiesen. Unter dem Suchtdruck besteht jedoch die Gefahr, dass deren zeitweilige Einsichtsfähigkeit und damit die Gesundheit ihrer ungeborenen Kinder auf der Strecke bleiben.



Immer weniger junge HeroinkonsumentInnen

Demgegenüber beobachten wir in den letzten Jahren einen stark rückläufigen Heroinkonsum bei den jüngeren BesucherInnen. Der Rücklauf lässt sich allerdings nicht an einer Reduzierung der getauschten Spritzen festmachen. Es wurden 6500 gebrauchte Einwegkolben und 9300 Nadeln in der B.O.J.E. gegen neue, sterile getauscht. Allerdings gibt es an der B.O.J.E. kaum mehr minderjährige HeroinkonsumentInnen, und auch bei den jungen Erwachsenen stehen andere Drogen im Vordergrund. Die gleichbleibenden Zahlen lassen sich dadurch erklären, dass mehr oder weniger dieselben Personen kommen und darunter auch einige HeroinkonsumentInnen sind, die das 26. Lebensjahr schon

überschritten haben. In der Regel beeinflussen Sie das Geschehen an der B.O.J.E. kaum, da sie im abgetrennten Fahrerbereich des Busses tauschen und dazu die vordere Eingangstür benutzen.



Mit oder ohne Gras nix los?

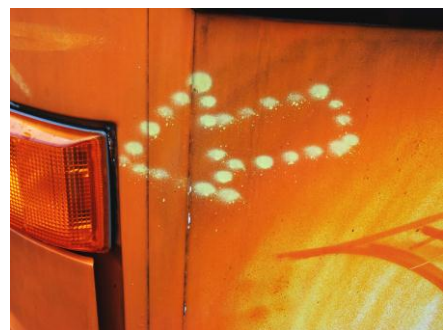
Auch wenn der Konsum anderer Drogen (Cannabis, Speed etc.) 2011 nicht so stark aufgefallen ist, weil er verdeckter stattfand oder das Verhalten der jeweiligen KonsumentInnen angepasster war, kann festgestellt werden, dass ein nicht unerheblicher Teil der BesucherInnen diese Drogen mit großer Selbstverständlichkeit konsumierte und wenig Problembewusstsein in dieser Hinsicht zeigte. In Gesprächen wurde deutlich, dass vor allem Stimmung und Motivation unter dem häufigen Cannabiskonsum leiden. Allerdings verdrehen sich die Zusammenhänge für die KonsumentInnen häufig und *ohne Gras ist alles (auch die B.O.J.E.) doof*.

Psychische Störungen

Zu den wiederkehrenden Themen, die uns 2011 intensiv beschäftigten, gehören auch junge Menschen mit psychischen Störungen. Sie bewegen sich oft zwischen zwei absoluten Extremen - der geschlossenen psychiatrischen Unterbringung und dem strukturlosen Leben auf der Straße. Die B.O.J.E. ist in einigen Fällen ein zentraler Anlaufpunkt auf der Straße oder eine der wenigen Alternativen, wenn das schwierige Verhalten in anderen Einrichtungen Hausverbote bewirkt hat. Der Umgang mit dieser BesucherInnengruppe wird im folgenden beispielhaft beschrieben.

Ich will... ich will nicht

Eine Besucherin pendelte nach Erreichen des 18. Lebensjahres und Beendigung der Jugendhilfe unzählige Male zwischen den Notaufnahmen verschiedener Krankenhäuser bzw. der [LVR-Klinik](#) in Merheim und der Straße hin und her. Kaum war sie wieder entlassen, kam sie zur B.O.J.E. und suchte in manchen Öffnungszeiten ununterbrochen die Nähe und Aufmerksamkeit der MitarbeiterInnen. Dabei schilderte sie regelmäßig, teilweise erschrocken über ihr eigenes Verhalten und gleichzeitig nicht ohne Stolz, die Alkoholexzesse und starken Selbstverletzungen der vorherigen Nächte, die jeweils zur kurzzeitigen



Unterbringung geführt hatten. Dieser Drehtür-Effekt zog sich über ein halbes Jahr hin. Der Umgang miteinander forderte unter Berücksichtigung der jeweiligen Situationen im Bus immer einen wechselhaften Umschwung von angemessener Nähe und Abgrenzung. Die Besucherin äußerte immer deutlicher ihren ambivalenten Wunsch nach längerfristiger Einweisung. In wiederkehrenden reflektierenden Gesprächen, die häufig unvermittelt zustande kamen, konnten wir sie durch interessiertem Nachfragen und Konfrontation mit ihren eigenen Äußerungen und ihrem Verhalten zunehmend dabei unterstützen ihre Gefühle auszudrücken. Am Ende brachte sie uns gegenüber deutlich zum Ausdruck, dass ihr die Ausweglosigkeit ihrer Lebenssituation am Bahnhof bewusst war, sie aber Angst davor hatte genau diese vertraute Umgebung zu verlassen. Wir entschlossen uns letztendlich mit ihrem Einverständnis einen Antrag für eine Unterbringung und Betreuung durch [Hotel Plus \(Mobil\)](#) zu stellen. Ob gewollt oder nicht schaffte es die junge Frau, noch bevor über den Antrag entschieden werden konnte, durch ihr Verhalten eine Einweisung zu ihrer halbjährigen Unterbringung nach PsychKG zu bewirken.

Sich spüren

Fast alle BesucherInnen, die sich längerfristig am Bahnhof aufhalten, kennen das Problem, einerseits von dort wegzuwollen, andererseits sich vor der Einsamkeit und Unsicherheit in einer veränderten Lebenssituation zu fürchten. Stabile Familienbezüge, die sie zumindest übergangsweise auffangen oder begleiten könnten, gibt es vielfach nicht oder nicht mehr. Manche schämen sich für ihre Lebenserfahrung oder können diese nur schwer in andere Kontexte integrieren. In ungezwungenen Gesprächssituationen unterstützen wir immer wieder die Gelegenheit diesbezüglich über Wünsche oder Ängste zu sprechen.



Das Interesse für die jeweilige subjektive Sicht und die Unterstützung bei einer selbstbestimmten Suche nach Perspektiven geht einher mit der Grundvoraussetzung für einen Veränderungswunsch: dass die Betroffenen sich selbst und ihren eigenen Willen spüren. Die BesucherInnen brauchen dazu ein verlässliches Gegenüber. Deshalb sehen wir auch die unzähligen Auseinandersetzungen wegen Nichtigkeiten zwischen BesucherInnen und MitarbeiterInnen im B.O.J.E.-Alltag als eine Unterstützung in diese Richtung.

Grenzen setzen

Weitere schwierige Situationen mit einer psychisch beeinträchtigten Person gab es z.B. mehrfach beim Sprizentausch. Dabei warf sie eine abgebrochene und später nur schwer wiederauffindbare Nadelspitze einfach in den Raum. Ein anderes Mal spuckte sie nur knapp an einem Mitarbeiter vorbei, nachdem sie ihn scheinbar drohend mit einer Hand voller Spritzen zum schnelleren Tauschen animieren wollte. Starke Spaltungstendenzen im Kontakt mit den MitarbeiterInnen stellten eine zusätzliche Herausforderung dar. Das Kommunikationsverhalten änderte sich jedoch nachdem wir sie in einigen kritischen Bereichen einschränkten, u.a. indem sie einen Monat lang ihre Spritzen bei uns nicht mehr persönlich tauschen konnte. Darüber hinaus hatte die Stabilisierung ihrer Lebenssituation durch den Erhalt einer Wohnung einen positiven Einfluss auf ihre Stimmung. Bis dahin hatte sie meist alleine *Platte gemacht*.

Was wir brauchen



Vor allem BesucherInnen mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung zeigen immer wieder ein sehr forderndes Verhalten, wodurch die MitarbeiterInnen hin und wieder an ihre eigenen Grenzen kommen. Daher wurde für das kommende Jahr die Durchführung einer Inhouse-Fortbildung zum besseren Umgang mit dieser BesucherInnengruppe geplant.

Darüber hinaus wurde für Anfang 2012 ein Treffen mit Verantwortlichen aus der Koordinationsrunde Hotel Plus (Mobil) vorbereitet. Wir hatten uns schon Anfang des Jahres mit zwei MitarbeiterInnen von Hotel Plus Mobil getroffen, um deren Ziele

und Arbeitsweise besser kennen zu lernen. Nach der oben geschilderten Erfahrung in Verbindung mit der Antragstellung zur Unterbringung und Betreuung durch Hotel Plus Mobil, wollten wir aber mehr wissen: sowohl über die Wege und Gründe, die zu dieser Art Betreuung führen, als auch über weitere Möglichkeiten unsere Vermittlungsarbeit für diesen Personenkreis zu verbessern.

Kooperationen

Wir nahmen gleichbleibend an verschiedenen relevanten Arbeitskreisen teil. Darüber hinaus suchten wir gezielt einzelne Einrichtungen auf um MitarbeiterInnen und Konzepte kennen zu lernen. Innerhalb der Öffnungszeiten beschränken wir den Zugang für MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen weitestgehend, um den häufig wechselnden BesucherInnen einen übersichtlichen und vertrauensvollen Rahmen zu bieten.

Kooperationspartner vor Ort

Unsere langjährig bewährten Kooperationen mit dem [Mobilien Medizinischen Dienst \(MMD\)](#) und der [Brücke e.V.](#) sind 2011 weitergeführt worden. Allerdings konnte die zweimal wöchentlich stattfindende gemeinsame Sprechstunde von Arzt und Krankenschwester aus personellen Gründen nur noch einmal wöchentlich an der B.O.J.E. und ohne die Unterstützung einer Krankenschwester angeboten werden. Zeitweilig musste sie sogar ganz ausfallen.

In den Sprechstunden an der B.O.J.E. erfolgten 129 Behandlungen bei 69 männlichen Patienten und 44 Behandlungen bei 22 weiblichen Patienten. Langfristig ist eine kontinuierliche Präsenz des MMD für die B.O.J.E.-BesucherInnen wichtig, damit auch diejenigen, die keinerlei andere Einrichtungen um den Bahnhof herum in Anspruch nehmen, Kontakt und Vertrauen zum Arzt aufbauen und sich dort beraten und behandeln lassen.

Entsprechend der tendenziell steigenden Nutzung der B.O.J.E. durch die minderjährigen überwiegend weiblichen Besucher, im letzten Quartal des Jahres, ist auch die Anwesenheit einer Krankenschwester wünschenswert.



Uniform im Bus



Zwar ist die B.O.J.E. als Besprechungsort für größere Arbeitskreisgruppen nicht geeignet, aber auf den ausdrücklichen Wunsch der TeilnehmerInnen des Arbeitskreises Nutzungskonzept organisierten wir im April ein Treffen im Bus.

Es war ein schönes Bild unter den insgesamt 20 anwesenden TeilnehmerInnen ungefähr zehn uniformierte VertreterInnen von Polizei und Ordnungskräften eng um einen Tisch gereiht in der B.O.J.E. sitzen zu sehen. Uniformierte im Bus wirken deshalb so befremdend, weil die Zielgruppe sehr irritiert auf ihr Erscheinen in der Nähe der Einrichtung reagiert. Für Unbehagen reichen schon die Erinnerung an häufige Kontrollen im öffentlichen Raum, Mitnahmen wegen Vermisstenanzeigen, Konflikte mit dem Gesetz,

in Einzelfällen auch Gewalterfahrung. Als Einrichtung können wir in den letzten Jahren auf eine positive Kommunikation mit der Polizei zurückschauen – sowohl mit der Leitungsebene als auch mit den Beamten vor Ort.

Sprüche wie im Bild zu sehen sind Ausdruck von Frustration oder Ohnmacht im Kontakt mit der Polizei. Wenn aber BesucherInnen darauf reagieren, nutzen wir auch die Gelegenheit festgefahrene Denkmuster aufzuweichen, indem wir z.B. erwähnen, dass wir das neu angeschaffte B.O.J.E.-Fahrzeug indirekt der Initiative eines Beamten einer nahegelegenen Polizeiwache verdanken, der die Spenderin auf der Suche nach Spendenprojekten an die B.O.J.E. führte.

Über den Tellerrand

Weiterhin haben wir uns das [Teresa-von-Avila-Haus](#) angeschaut, um uns ein besseres Bild von der Einrichtung für die Vermittlung von jungen Mädchen und Frauen ins [Jugendwohnen](#) zu machen und mehr Informationen über die Angebote von [Auslandspraktika für \(benachteiligte\) junge Menschen](#) zu erhalten, die [IN VIA](#) anbietet. Einige BesucherInnen äußern gelegentlich den Wunsch eines Auslandsaufenthaltes und interessieren sich für die Projekte. Wenige wagen jedoch konkrete Schritte. Die Realisierung solcher Ideen hat bisher, wenn überhaupt, doch eher auf unkonventionellen Wegen stattgefunden.

Wir konnten die Initiative der Hochschule Fresenius beim Kauf und Umbau eines Busses für ein Projekt für schwererreichbare MigrantInnen in den Düsseldorfer Außenbezirken beraten.

Bis zum Ende des Jahres hat ein Kollege regelmäßig an der Konzeption eines Arbeitsprojekts *Workstreet - faire Chance für Straßenkids* mitgearbeitet, das vom [Vringstreff e.V.](#) gemeinsam mit der Service Design Agentur [minds&makers](#) initiiert wurde. Aufgrund mangelnder Kapazitäten des Vringstreffs können weitere Treffen erst dann wieder stattfinden, wenn eine Finanzierung des Projekts in Aussicht steht.

Habt Ihr Schlafsäcke?



Unsere Schlafsackspende über die Ernst-Wendt-Stiftung reichte genau bis zum Liefertermin der neuen Spende im November 2011 aus. Es zeichnet sich jedoch ab, dass in den kommenden Jahren die Kosten für die üblicherweise bezogenen Bundeswehr-Schlafsäcke wesentlich steigen werden. Zudem wird es auf dem freien Markt immer schwieriger Schlafsäcke der Bundeswehr zu beziehen. Bei der Verteilung der Schlafsäcke achten wir sehr darauf, diese unserer Alterszielgruppe bis 27 Jahren zukommen zu lassen und führen eine Liste, damit nur in begründeten Fällen Schlafsäcke mehrfach an die gleiche

Person vergeben werden. Ältere BesucherInnen erhalten nur im äußersten Notfall einen Schlafsack, wenn keine Einrichtung mit der entsprechenden Zielgruppe den Bedarf decken kann.

Die B.O.J.E. hat im Jahr 2011 viele unterschiedliche junge Menschen über kürzere oder längere Zeiträume willkommen geheißen. In einem Mosaik aus Gesprächen, aus Erzählungen der Lebensgeschichte, aus Situationen und aus Beobachtungen haben wir uns von jeder und jedem Einzelnen ein Bild gemacht. Bilder mit mehr oder weniger vielen Steinen, mit großen oder kleinen Lücken, deren Teile an manchen Stellen scheinbar nicht zueinander zu passen. Über die Arbeit der B.O.J.E. und über die Geschehnisse eines Jahres zusammenfassend zu berichten bedeutet einen sehr groben Blick aus der Entfernung auf dieses bunte Bild zu werfen und kann der Arbeit und den BesucherInnen nur teilweise gerecht werden. Deshalb konnten wir hier nur bruchstückhaft einen Teil dessen widerspiegeln, was uns im Jahr 2011 von Bedeutung schien.

Mit Blick auf das neue Jahr sind wir gespannt, welche neuen Themen und BesucherInnen auf uns warten, welche neuen Impulse die veränderte Teamzusammensetzung mit sich bringt, welcher Bedarf innerhalb der veränderten BesucherInnengruppe sichtbar wird und welche Möglichkeiten wir sehen oder entwickeln, um diesem gerecht zu werden. In jedem Fall werden wir uns in Teamtagen mit konzeptionellen Gestaltungs- oder Ergänzungsmöglichkeiten auseinandersetzen und uns intensiver dem Thema psychisch Kranke widmen. Außerdem dürfen wir gespannt sein, ob die weitere Veränderung des Breslauer Platzes Einfluss auf unsere Arbeit haben wird.